

Kirchenbote, 15. Januar 2012

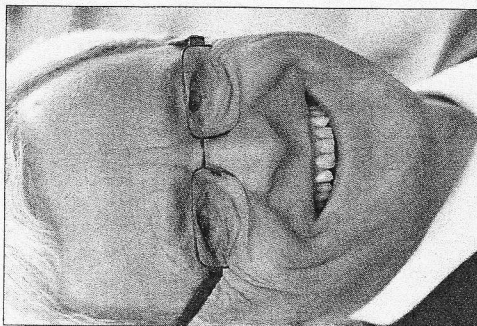
„Er wurde von der Geschichtsschreibung vergessen“

Warum sollte man sich 200 Jahre nach seiner Geburt heute wieder mit Ludwig Windthorst beschäftigen?

Die Erinnerung an den Geburtstag am 17. Januar ist natürlich nur ein äußerer Anlass. Wir können aber das Jubiläum nutzen, um an einen kirchentreuen Menschen zu erinnern, an einen selbstbewussten Laien, der aus dieser Gesinnung heraus politische Opposition betrieben hat. Er hat damals schon gesagt, dass die Laien eine spezielle Verantwortung im politischen und gesellschaftlichen Bereich haben, für das 19. Jahrhundert war das ungewöhnlich. Ungewöhnlich war auch sein Vorgehen, Angelegenheiten öffentlich zu diskutieren. Deshalb geht auf ihn, wenn man so will, der moderne Parlamentarismus zurück.

Er hat auch gesellschaftliche Voraussetzungen grundgelegt, die heute noch gültig sind.

Genau, er kann als Vorkämpfer des Grundrechtskatalogs im Grundgesetz („gleiches Recht



Hermann Kues: Der CDU-Politiker ist Staatssekretär im Familienministerium, stammt aus dem Emstand und fühlt sich Ludwig Windthorst verbunden. Foto: privat

für alle“) gelten. Obwohl er für eine Trennung von Kirche und Staat eingetreten ist, hat er sich für eine Partnerschaft beider eingesetzt. Dieses System hat sich über viele Jahre bewährt.

Wann haben Sie zum ersten Mal von Ludwig Windthorst gehört?

Das war in Verbindung mit dem Bau des Ludwig-Windthorst-Hauses in Lingen, also Anfang der 60er Jahre. Windthorst war auch Thema im Schulunterricht. Ich hatte damals einen Geschichtslehrer, der Wert legte auf die Tradition der Zentrumsparterie und der sich deshalb sehr dafür interessierte.

Aber es ist nicht selbstverständlich, dass in der Schule über Windthorst informiert wird.

Leider nein. Er ist ja auch von der Geschichtsschreibung mehr oder weniger vergessen worden. Es gibt sogar neuere historische Publikationen, in denen er nicht auftaucht. Daran ist er aber selbst auch nicht ganz unschuldig. Er hat seinen Nachlass zum größten Teil verbrennen lassen, weil er das nicht als wichtig angesehen hat. Wir von der Ludwig-Windthorst-Stiftung versuchen zu heben und zu dokumentieren, was sich noch finden lässt.

Wie können uns Windthorsts Ideen heute prägen?

Er wollte den Staat nicht in einer allmächtigen Rolle. Er wünschte sich den verantwortlichen Bürger. Das passt gut zu unserer modernen Bürgergesellschaft. Bürger sein heißt ja auch, dass man bürgt für das, wofür man verantwortlich ist, für seine Familie, für seine Nachbarschaft, für die Gemeinde, für die Gemeinschaft, für die nächste Generation. Das ist Windthorst-Denken. Dann ist da seine Rolle als Christ. Er hat sich klar zum Katholizismus bekannt, wollte sich aber von kirchlichen Würdenträgern das Denken nicht abnehmen lassen.

Wo lassen Sie sich in Ihrem Handeln von Windthorst leiten?

Die Maxime von Windthorst („In Glaubensfragen ergebener Diener“) bei politischen Abwägungen zwischen unterschiedlichen Wegen zum Ziel aber selbstständig und nur den Wählerinnen und Wählern verpflichtet, halte ich nach wie vor für hochaktuell, auch bei Fragen des Lebensschutzes.

Ist Windthorst im Emstand und im Osnabrücker Raum prä-senter als anderswo?

Natürlich, sein Andenken wird hier von kleinen Gruppen in besonderer Weise gepflegt. Auch im Bereich des Bistums Hildesheim war er tätig, zum Beispiel als Minister in Hannover oder als Kronanwalt in Celle, aber nach meinem Eindruck könnte es dort mehr Orte der Erinnerung an ihn geben. Vielleicht ist das Jubiläum ein Anlass.

Was ist Ihr persönliches Highlight im Windthorst-Jubiläumsjahr?

Das ist der Festakt mit dem Bundespräsidenten im März im Ludwig-Windthorst-Haus in Lingen. Das ist gar keine Frage, das wird unser Höhepunkt sein. Daneben natürlich das Pontifikalamt im Osnabrücker Dom. Spannend finde ich aber auch, dass der Ludwig-Windthorst-Arbeitskreis mit jungen Leuten in Berlin auf Spurensuche geht.

Interview: Matthias Petersen